

Ich fühle ein kribbelndes Glück von meinen Fußsohlen aufsteigen, wie lauter kleine Luftblasen, die durch den Strohalm in der Limo nach oben dringen.

Das wird ein Superabenteuer.

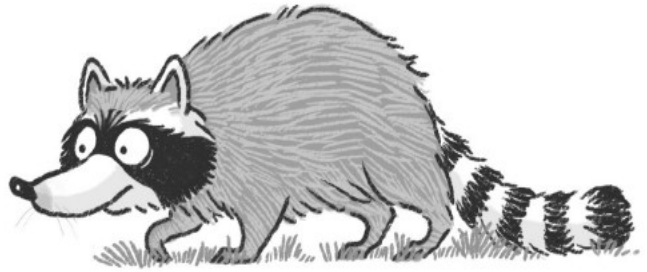
»Einen Nachteil hat die Sache allerdings noch«, sagt Struppi düster.

Wir starren ihn an. »Was denn?«

»Wir müssen gleich mit den Vorbereitungen anfangen – solange das Wetter noch hält. Wenn ihr am Wochenende Zeit habt, könnten wir oben am Bach mal üben, wie man eine Brücke baut.«

Lautes Gejubil.

Und dann machen wir das Licht aus und Struppi zeigt uns auf seinem Laptop traumhafte Fotos von traumhaften Felsen und Seen und Pfadfindern in Zelten und einmal sogar von einem Elch – jedenfalls einem braunen Punkt in der Wiese, von dem Struppi behauptet, es wäre ein Elch. Und weil an Norwegen alles, aber wirklich alles offenbar so traumhaft ist, glauben wir ihm einfach.



Mama hat den Brief von den Pfadfindern vor sich auf dem Tisch liegen und macht ein ganz anderes Gesicht, als ich erwartet habe.

Sie wirkt kein bisschen begeistert.

Sie sieht nicht aus, wie eine Mutter, die jeden Moment »Super! Natürlich fährst du mit!« sagen wird.

Seufzend faltet sie den Zettel zusammen und steckt ihn wieder in den Umschlag.

»Oje«, sagt sie. »Das wird schwierig.«

Mein Herz klopft wie verrückt.

»Warum?«, krächze ich.

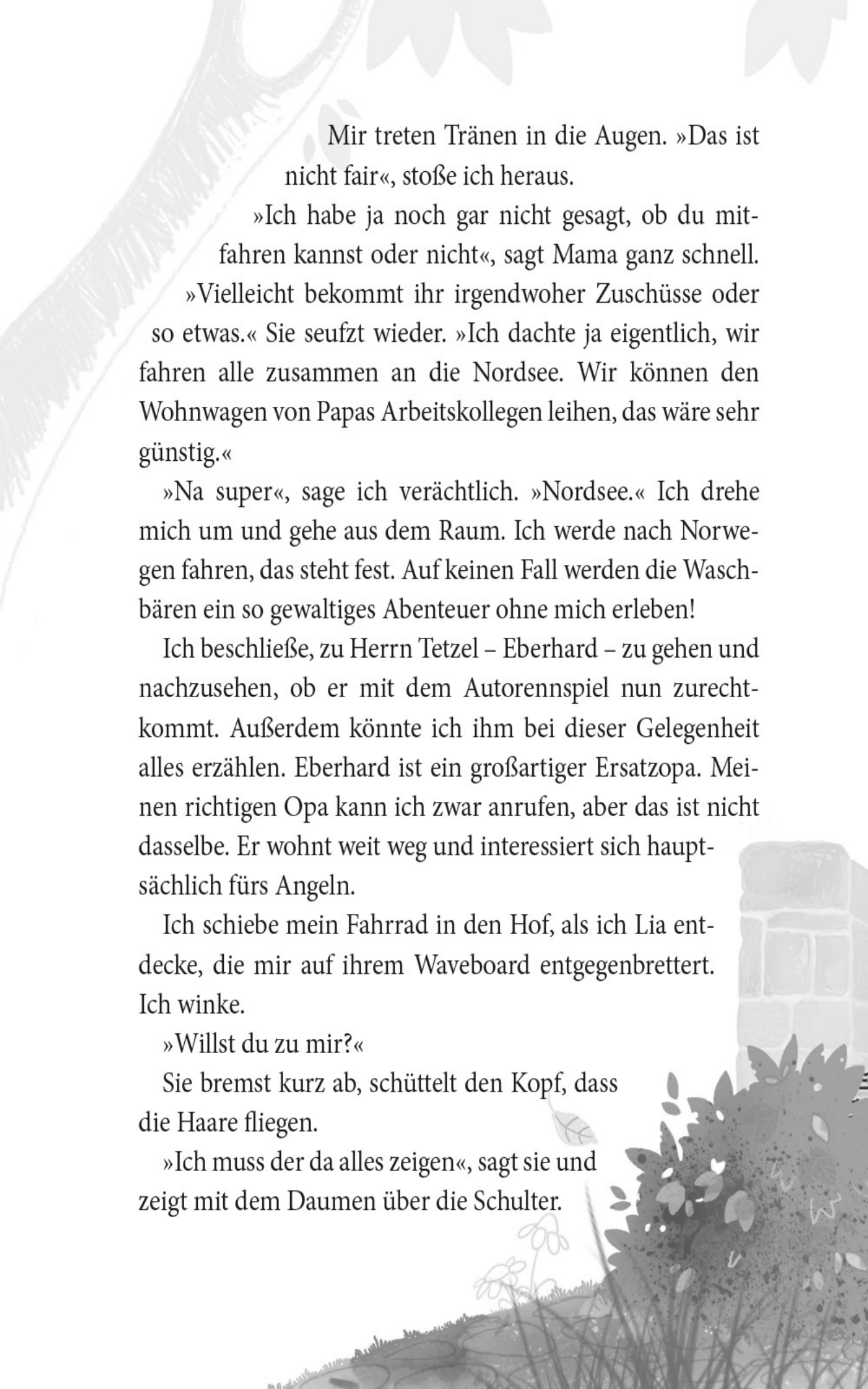
»Das viele Geld«, sagt sie. »Hätte es nicht was in der Nähe gegeben? Woanders ist es auch schön, zum Beispiel ...«

»Im Westerwald?«, flüstere ich.

»Zum Beispiel.« Meine Mutter zuckt mit den Achseln. »Keine Ahnung, ehrlich gesagt. Ich war noch nie im Westerwald. Jedenfalls kostet die Fahrt in den Westerwald kein Vermögen, und eigentlich geht es doch nur ums Zelten, oder?«

»Aber Norwegen ... das ist ... das ist ... fast wie Alaska.«

»Um Gottes willen. Das wäre ja noch teurer.«



Mir treten Tränen in die Augen. »Das ist nicht fair«, stoße ich heraus.

»Ich habe ja noch gar nicht gesagt, ob du mitfahren kannst oder nicht«, sagt Mama ganz schnell.

»Vielleicht bekommt ihr irgendwoher Zuschüsse oder so etwas.« Sie seufzt wieder. »Ich dachte ja eigentlich, wir fahren alle zusammen an die Nordsee. Wir können den Wohnwagen von Papas Arbeitskollegen leihen, das wäre sehr günstig.«

»Na super«, sage ich verächtlich. »Nordsee.« Ich drehe mich um und gehe aus dem Raum. Ich werde nach Norwegen fahren, das steht fest. Auf keinen Fall werden die Waschbären ein so gewaltiges Abenteuer ohne mich erleben!

Ich beschließe, zu Herrn Tetzl – Eberhard – zu gehen und nachzusehen, ob er mit dem Autorennspiel nun zurechtkommt. Außerdem könnte ich ihm bei dieser Gelegenheit alles erzählen. Eberhard ist ein großartiger Ersatzopa. Meinen richtigen Opa kann ich zwar anrufen, aber das ist nicht dasselbe. Er wohnt weit weg und interessiert sich hauptsächlich fürs Angeln.

Ich schiebe mein Fahrrad in den Hof, als ich Lia entdecke, die mir auf ihrem Waveboard entgegenbrettert. Ich winke.

»Willst du zu mir?«

Sie bremst kurz ab, schüttelt den Kopf, dass die Haare fliegen.

»Ich muss der da alles zeigen«, sagt sie und zeigt mit dem Daumen über die Schulter.



Hinter ihr fährt, mit rosa Knie- und Ellbogenschonern und lila Glitzerhelm, das Mädchen, das mich gestern als »Bauer« beschimpft hat.

Ich grinse. »Na dann ... viel Spaß.«

Lia verdreht die Augen. »Jeden Tag eine gute Tat«, flüstert sie.

Die rosarote Glitzerfee hat sie inzwischen eingeholt. Sie bremst ab und mustert mich aus ihren eisblauen Augen.

»Das ist Rose«, sagt Lia zu mir.

Ich hätte mich beinahe verschluckt. Nein, oder? Rose!

»Und das ist Brian«, stellt Lia höflich vor. »Ich meine, Joris.«

»Was jetzt?« Rose reckt ihre Stupsnase vor. »Brian oder Joris?«



Eigentlich würde ich gerne sagen, dass sie das sowieso überhaupt nichts angeht, aber leider soll ich ja höflich sein.

»Joris. Brian nur als Pfadfinder.«

Das geht eine wie Rose überhaupt nichts an, finde ich.

»Pfadfinder?«, fragt sie, als hätte sie nicht richtig verstanden. Ich beschließe, nicht weiter darauf einzugehen.

»Ich geh zu Eberhard«, sage ich. Zu Lia.

»Grüß ihn von mir«, sagt Lia und rollt wieder an. Rose folgt ihr.

»E-ber-hard?«, höre ich sie noch spöttisch fragen. »Was habt ihr denn hier alle für komische Bauernnamen?«

Ich schüttele den Kopf. Na, die ist gerade die Richtige! Ich meine: »Rose«! Parfümierter kann man doch nicht heißen. Wenn sie nicht so affig wäre, würde sie mir geradezu leidtun.

Nur gut, dass so eine parfümierte Trine niemals zu den Pfadfindern kommen wird. Ich meine, da müsste sie sich unter Umständen schmutzig machen und mit Bauern zusammen im Stuhlkreis sitzen, das ist ja wohl zu viel verlangt.

Eberhard sitzt im Garten auf seinem Schaukelstuhl und sieht aus, als könne er dringend eine Katze brauchen, die sich auf seinen Schoß setzt. Er rappelt sich auf, als er mich sieht, winkt mir fröhlich zu. »Funktioniert alles!«

»Gut.«

»Was ist?« Er mustert mich mit gerunzelter Stirn.

»Die Pfadfinder wollen nach Norwegen«, platze ich heraus. »Ins Zeltlager.«

»Das klingt doch großartig.«

»Ja, einfach cool. Ich freu mich schon total.« Dann fällt es mir ein. »Aber wir können es uns vielleicht nicht leisten.«

»Hm.« Er lehnt sich wieder in seinem Stuhl zurück. »Ach so. Wird es denn sehr teuer?«

»Sieht so aus.«

»Verdient euch doch Geld. Ihr habt doch noch Zeit bis dahin.«

»Wie denn?«

»Du könntest meinen Rasen mähen«, schlägt Eberhard vor.

»Mach ich doch sowieso.«

»Aber ich kann dich dafür bezahlen.«

»Nein!«, sage ich empört. Eberhard ist mein Freund, von dem kann ich doch kein Geld nehmen, womöglich noch für eine Sache, die Spaß macht! Er hat nämlich einen Superrasenmäher, der beinahe alles von alleine erledigt.

»Dann musst du für andere Leute Rasen mähen.«

Ich setze mich neben ihn und denke nach. Eberhard denkt auch nach.

»Ich war noch nicht in Norwegen«, sagt er. »Aber mein Vater war da. Im Krieg.«

Das Wort »Krieg« passt nun überhaupt nicht zu dem, was ich mir unter Norwegen vorstelle: eine unberührte, friedliche Wildnis, so friedlich wie eine Wildnis nur sein kann, in der es keine Menschen gibt und sich nur die Tiere gegenseitig zerfleischen.

»Der Westerwald soll auch schön sein«, murmle ich hoffnungslos.